

Kapitel IV - Vom Ende der Staatlichen Akademie für Technik bis zum Ende der Fachschule für Schwermaschinenbau und Elektrotechnik (1945-1955)

Die Entnazifizierung an der Staatlichen Akademie für Technik

Auf der Konferenz von Jalta auf der Krim vom 4. bis zum 11. Februar 1945 zwischen den USA, Großbritannien und der Sowjetunion vereinbarten die drei Staatsmänner Roosevelt, Churchill und Stalin die „Besetzung und Überwachung Deutschlands [...] sobald bewaffneter deutscher Widerstand für immer zerschlagen ist. [...] Die Streitkräfte jeder der drei alliierten Mächte werden auf Grund eines gemeinsamen Plans je eine Zone Deutschlands besetzen.“ Zu diesem Zeitpunkt waren bereits französische, britische und amerikanische Truppen im Westen und sowjetische Verbände im Osten auf Reichsgebiet vorgerückt. Am 25. April 1945 trafen sich amerikanische und sowjetische Truppen bei Torgau an der Elbe. Mitte April 1945 hatten amerikanische Truppen die Chemnitzer Vororte Wittgensdorf, Röhrsdorf, Grüna, Rabenstein und Siegmarschönau besetzt. Die Chemnitzer Stadtverwaltung versuchte Anfang Mai nach anhaltendem Artilleriebeschuss eine kampflose Übergabe der Stadt zu erreichen. Den Festlegungen von Jalta entsprechend, wurde Chemnitz am 8. Mai 1945, dem Tag der Wiederholung der bedingungslosen Kapitulation Deutschlands im sowjetischen Hauptquartier in Berlin-Karlshorst, einem sowjetischen Stadtkommandanten übergeben. Bis Mitte Juni waren die Amerikaner auch aus den Nachbargemeinden abgezogen, so dass Chemnitz und Umgegend nun vollständig unter sowjetischer Besatzungsmacht standen.¹

Zu diesem Zeitpunkt hätte nach den Vorstellungen des damaligen Direktors der Akademie für Technik Chemnitz Prof. Dr. Paul Ehrich Schimpke bereits das Sommersemester laufen sollen. Die Siegermächte hatten auf der Konferenz von Jalta jedoch nicht nur die militärische Niederringung Deutschlands und seine Aufteilung in Besatzungszonen, sondern auch seine radikale Entnazifizierung beschlossen.

Die erste Handlung der sowjetischen Ortskommandantur Chemnitz gegenüber der Akademie bestand noch im Mai 1945 in der Auflösung der ihr angegliederten Flugtechnischen Arbeitsgemeinschaft, des Studentenwerks und der Wirtschaftshilfe.² Im gleichen Monat wurden vom Antifaschistischen Ortsausschuss

der freien Gewerkschaften Chemnitz Richtlinien für Personen aufgestellt, die unter keinen Umständen weiterzubeschäftigen seien wie Angehörige der SS generell und der SA ab dem Ortsgruppenleiter, Mitglieder der NSDAP vor 1933, Ehrenzeichenträger und leitende Mitglieder der HJ oder des BDM. Diese Richtlinien wurden Mitte Juni 1945 auf Landesebene bestätigt.³ Zu diesem Zeitpunkt waren an der Akademie 21 Professoren angestellt.⁴ Akademiedirektor Schimpke stellte daraufhin eine Liste mit den Professoren auf, die aus politischen Gründen zu entlassen wären. Zum 1. Juli 1945 wurden zwei Professoren suspendiert, einer als Altpartei- und einer als SS-Mitglied und zwei wurden als Altparteimitglieder in den Ruhestand versetzt. Um Nachsicht bat Schimpke für zwei weitere Professoren, die vor 1933 in der NSDAP waren, da sie „fachlich unentbehrlich“ und „persönlich einwandfrei“ wären und keine verantwortungsvollen Posten innerhalb der Partei bekleidet hätten. Gänzlich unmöglich erschien ihm die Entlassung von elf Professoren wegen SA-Mitgliedschaft, wolle man noch in der Lage sein, „einen einigermaßen geordneten Betrieb durchzuführen.“⁵ Auch die Lehrkräfte der Akademie, die nicht sofort zu entlassen waren, konnten sich ihrer Stellung nicht sicher sein, da jede Beschäftigung im öffentlichen Dienst zunächst nur vorläufig erfolgte und jederzeit und fristlos widerruflich war. Entlassene hatten weder einen Rechtsanspruch auf Versorgung noch auf weitere Beschäftigung. Darüber hinaus erhielten im öffentlichen Dienst Beschäftigte zunächst kein Gehalt, sondern lediglich Vorschüsse.⁶

Im Oktober 1945, nach Heimkehr einiger Professoren aus dem Krieg, waren an der Akademie insgesamt 29 Lehrkräfte beschäftigt und acht vorläufig ausgeschieden.⁷ Bis Ende November 1945 erfolgte die Entlassung von 23 Akademie-Professoren wegen Mitgliedschaft in der NSDAP oder ihr angeschlossenen Organisationen.⁸ Unter ihnen befand sich auch der bisherige Direktor der Akademie Schimpke, zu dessen Nachfolger die Landesverwaltung zunächst kommissarisch den Geisteswissenschaftler Prof. Erich Körner bestimmte.⁹ Mit dem Beginn des Jahres 1946 wurde er dann zum ordentlichen Direktor der Akademie ernannt.¹⁰ Körner sah seine vordringlichste Aufgabe darin, den politisch bedingten rasanten Abbau des



Foto: UAC 502/480

Prof. Wilhelm G. E. Körner (Direktor der Akademie/ Technischen Lehranstalten 1945-1948), 1946

Akademiepersonals zu stoppen. Er appellierte an die Landesverwaltung Sachsen, die Genehmigung bei der Sowjetischen Militäradministration in Deutschland (SMAD) in Berlin-Karlshorst zu erwirken, sechs bereits entlassene Lehrkräfte weiterbeschäftigen zu dürfen, um die Akademie „auch nur in knappster Form“ aufrechterhalten zu können. Besonders verwandte er sich für den ehemaligen Direktor Schimpke, dem er eine „hingebende und gerechte Gesinnung als Lehrer“ bescheinigte und ihn als „ersten Fachmann für Schweißtechnik in Deutschland“ rühmte, dessen Hauptwerk sogar ins Russische übersetzt worden sei. Politisch habe er sich in der Nazizeit zurückgehalten und „niemanden geschädigt“. Im Gegenteil hätte er sich gegen die Entlassung eines „nichtarischen“ Professors eingesetzt.¹¹ Dies ging auf die Einstellung eines Professors durch Schimpke am 1. Oktober 1945 zurück, der 1933 wegen seiner Abkunft in den Zwangsruhestand geschickt worden war.¹² Körner versuchte jedoch nicht nur, bereits entlassene Lehrkräfte doch noch zu halten, sondern den Lehrkräftebestand der Akademie durch Neueinstellungen zu erweitern.

So stellte er bis Anfang Dezember 1945 neben zehn Ingenieuren mit Ernst Diepschlag auch einen Professor für Chemie ein.¹³

Die Bemühungen Körners, wenigstens einen Teil des entlassenen Lehrpersonals der Akademie zu retten, waren indes vergeblich. Die Landesverwaltung verfügte unter Berufung auf eine Beanstandung der SMA des Bundeslandes Sachsen: „An keiner der gewerblichen Schulen darf ab sofort ein ehemaliges Mitglied der NSDAP oder ihrer Gliederungen als Lehrkraft, Angestellter oder Arbeiter weiterbeschäftigt werden. [...] Damit werden alle b[e]reits ausgesprochenen Genehmigungen für vorübergehende stundenweise Weiterbeschäftigung widerrufen und für ungültig erklärt.“¹⁴ Wenig später meldete Körner, „daß an der Akademie für Technik und der ihr angeschlossenen gewerblichen Schulen alle ehemaligen Mitglieder der NSDAP oder ihrer Gliederungen [...] entlassen worden sind“.¹⁵ Hoffnung mochte wiederum der Besuch einer SMA-Delegation aus Dresden an der Akademie gemacht haben, die entschied, dass die im „Antifaschistisch-Demokratischen Block“ organisierten Parteien (KPD, SPD, CDU, LDPD) bei Wiederaufnahme des Unterrichts endgültig über die belasteten Akademiemitglieder zu befinden haben. In der Zwischenzeit sollten sich die Betroffenen „im demokratischen Sinne“ bewähren.¹⁶ Dies führte zu einer Abstufung des vor Kriegsende insgesamt 48 Professoren und Dozenten umfassenden Lehrpersonals der Akademie in Unbelastete, zeitweise beschäftigte Belastete und entlassene Belastete.¹⁷ Regulär tätig waren im Februar 1946 18 zum Teil ganz neu eingestellte Lehrkräfte, davon die Hälfte Professoren, sieben Lehrkräfte (davon fünf Professoren) waren belastet, aber, trotz gegenteiliger Beteuerungen, immer noch stundenweise beschäftigt, 32 ehemalige Lehrkräfte der Akademie, unter ihnen 27 Professoren, waren ganz entlassen worden.¹⁸ Die Hoffnung währte jedoch nicht lange, denn noch im gleichen Monat befahl die Landesverwaltung die sofortige Entlassung von weiteren sechs ganz oder teilweise beschäftigten Lehrkräften der Akademie, unter ihnen vier Professoren.¹⁹ Nur einen Tag später meldete der Direktor der Akademie Körner den Vollzug.²⁰ Im April 1946 waren von den ehemals 48 Professoren und Dozenten der Akademie vor Kriegsende neben dem Akademiedirektor nur noch fünf Professoren übrig. Ihnen zur Seite standen noch

24 Studien- oder Bauräte sowie Ingenieure, die aber größtenteils nach Kriegsende eingestellt worden waren.²¹ Im Jahresabschlussbericht 1945/46 des Direktors der Akademie war nur noch von vier Professoren und fünfzehn Dozenten die Rede. Die Zahl der aus politischen Gründen entlassenen Lehrkräfte der Akademie wurde mit 40 angegeben.²²

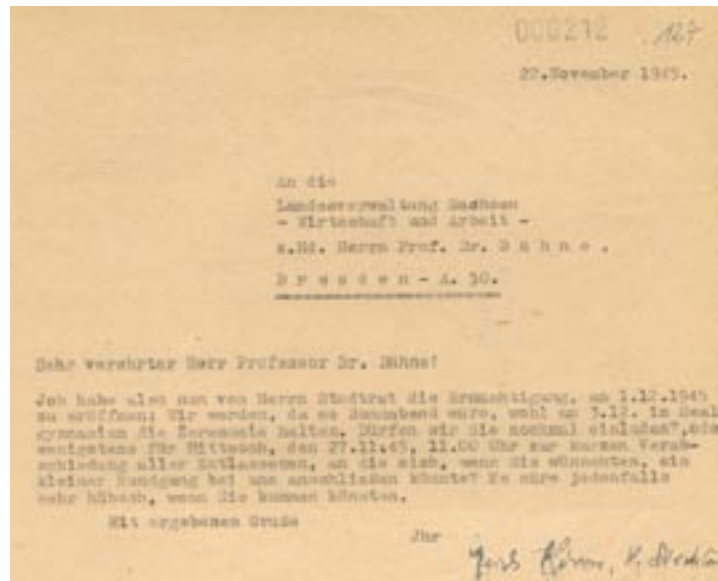
Doch nicht nur die Lehrkräfte waren von der Entnazifizierung betroffen, sondern auch die Studierenden sollten überprüft werden. Schon 1945 verfügte die Landesverwaltung Sachsen, dass jeder Studierende einen Fragebogen zu seiner politischen Vergangenheit ausfüllen und dieser von dem Leiter der jeweiligen Einrichtung und einem Vertreter des Lehrkörpers überprüft und zu den Personalakten genommen werden müsse. Ausgeschlossen vom Studium wurden mehr als nominelle Mitglieder der NSDAP, alle ehemaligen Mitglieder der SA und SS, alle ehemaligen aktiven Offiziere und Reserveoffiziere und Bewerber, deren Eltern aktive Mitglieder der NSDAP in hervorgehobener Position gewesen waren oder gegen deren Eltern von der Besatzungsmacht besondere Maßnahmen (z.B. Verhaftung) ergriffen worden waren.²³ Die Landesverwaltung stellte auch Kriterien auf, wie sich die Studentenschaft zusammensetzen hatte. So war die Voraussetzung für die Wiedereröffnung von Ingenieurschulen eine Frauenquote von 30 %, das absolute Studienverbot für Offiziere wurde zwar gelockert, aber sie durften höchstens 5 % der Studentenschaft ausmachen.²⁴ Da an der Akademie zu diesem Zeitpunkt noch immer kein Vorlesungsbetrieb stattfand, finden sich Zahlen zu der Zusammensetzung der Studentenschaft erst mit der Wiedereröffnung der Akademie als Technische Lehranstalten im April 1947.

Auch die Lehrpläne und das Lehrmaterial wurden sofort einer gründlichen Revision hinsichtlich „nazistischen Inhalts“ unterzogen. Noch im September 1945 sollten nach dem Willen der Landesverwaltung alle Lehrbücher von diesem Inhalt gesäubert und ein neuer Lehrplan ohne die „weltanschaulich betonten

Fächer“ Geschichte, Staatsbürgerkunde, Biologie und Rassenlehre herausgegeben werden. Für das Fach Erdkunde verfügte man, dass alle „geopolitischen Stoffe zu streichen“ seien. Bis zur Herausgabe neuer Lehrbücher sollten solche aus der Zeit vor 1933 benutzt werden. Einen Monat später verbot die Landesverwaltung mit Blick auf eine weitverbreitete Praxis, jegliche Weiternutzung von Lehrbüchern mit nazistischem Inhalt, selbst „wenn diese Inhalte überklebt oder durchstrichen“ seien. Noch im Besitz der Schüler befindliche Bücher seien ihnen sofort abzunehmen.²⁵ Bis Ende November 1945 konnte der Direktor der Akademie Körner auch hier Vollzug melden: „Die rein propagandistische Literatur haben wir durch Feuer vernichtet, dokumentarische ist dem Leihverkehr entzogen und völlig sichergestellt worden; es darf höchstens Professoren zu Forschungszwecken Einsicht gegeben werden. [...] Übrigens sind auch wehrwissenschaftliche Werke so behandelt worden.“²⁶

Das Ringen um die Wiedereröffnung und die Statusfrage

Wie bereits erwähnt, hatte das Wintersemester 1944/45 an der Akademie für Technik vom damaligen Direktor Schimpke wegen Kohlemangels abgebrochen werden müssen. Zugleich kündigte er jedoch an, diesen Zeitverlust mit einer Verlängerung des



Auszug aus einem Bericht Körners zur beabsichtigten Wiedereröffnung der Akademie

Sommersemesters bis zum 15. August wieder aufholen zu wollen. Das Sommersemester begann jedoch nicht, wie von Schimpke geplant, am 3. April.²⁷ Er kam aber wohl nicht auf den Gedanken, dass es sich um eine längere Verzögerung nach Kriegsende handeln könnte, denn er schrieb schon im Juni 1945 an den Dezernenten für Kultur und Schulen Stadtrat Riesner: „Es wäre sehr erwünscht und läge auch besonders im Interesse der Industrie, wenn die Akademie baldigst wieder eröffnet werden könnte. Bei Beginn am 1. oder 15. August könnte noch durch ein Kurzsemester bis Dezember viel eingeholt werden, so daß wir 1946 allmählich wieder auf die normalen Studiensemester übergehen könnten und kein Semester verlieren würden.“²⁸

Die Hoffnung auf baldige Wiedereröffnung der Akademie erfuhr im August 1945 mit dem SMAD-Befehl Nr. 40 zur Wiederaufnahme des Unterrichts an deutschen Schulen aller Schularten bis zum 1. Oktober 1945 scheinbar ihre Bestätigung. Es sollten alle Maßnahmen zur Einhaltung dieses Termins ergriffen und. Lehrpläne durch die Landesverwaltungen erlassen werden. Die SMAD behielt sich die Bestätigung ebenso wie die Freigabe neuer Lehrbücher vor.²⁹ Die Akademie nahm jedoch nicht am 1. Oktober den Unterricht wieder auf. Direktor Schimpke bat die Landesverwaltung Sachsen um eine Stellungnahme hierzu, da man schon am 2. Oktober 1945 die Aufnahmeprüfungen erledigt³⁰ und 97 Studenten in die ersten Semester des Maschinenbaus, der Elektrotechnik, des Bauwesens und der Chemie aufgenommen hätte, so dass mit den Studenten, die ihr kriegsbedingt unterbrochenes Studium an der Akademie wieder aufnehmen wollten, 227 festangemeldete Studenten „sehnstchtig auf den Beginn des Semesters warten“.³¹ Weiterhin war zu dieser Zeit auch ein Teil der Gebäude der Akademie mit Notverglasungen der Fenster und Neueindeckung der Dächer mit Pappe soweit wiederhergestellt, dass Unterricht in ihnen stattfinden konnte.³² Da die Besatzungsmacht der Eröffnung von Schulen zustimmen musste, widmete Schimpke in der Folgezeit ihr seine Aufmerksamkeit. Er sandte dem schon erwähnten Stadtrat Riesner eine Beschreibung der Akademie, „für den Fall, daß sie diese in der Weitergabe an die sowjetische Kommandantur mit verwenden wollen“. Weiterhin beschrieb er ausführlich den Besuch einer sowjetischen Schulkommission an der Akademie,

„die uns vor kurzem mehrere Tage lang aufsuchte und eingehende Unterlagen von uns an Berichten und Zeichnungen erhielt, sich besonders lobend über ihre Zusammenarbeit mit uns, über den Typ der Akademie und über die persönliche Führung durch mich sowie über die Leitung der Akademie ausgesprochen hat“.³³ Die Beweggründe, die Schimpke zu dieser völligen Fehleinschätzung der Lage, sowohl seiner eigenen als auch der der Akademie, trieben, bleiben unklar. Er war zum Zeitpunkt der Aussage nur noch für wenige Tage Direktor der Akademie, ehe auch ihn die Entnazifizierungsmaßnahmen der Besatzungsmacht traf. Am 6. November 1945 wurde er von Körner im Amt abgelöst.³⁴

Mit dem neuen, unbelasteten Direktor schien die Wiedereröffnung der Akademie in greifbare Nähe gerückt. Bald nach seiner Ernennung freute sich Körner: „Ich habe also nun von Herrn Stadtrat Riesner die Ermächtigung, am 1.12.1945 zu eröffnen.“³⁵ Am 3. Dezember 1945 fand dann tatsächlich die feierliche Eröffnung statt, am folgenden Tag wurde der Unterricht jedoch ausgesetzt, ehe er überhaupt begonnen hatte.³⁶ Hintergrund war eine Warnung des Stadtrats Riesners, die Vorlesungen, wie von Körner beabsichtigt, am nächsten Tag beginnen zu lassen, da es Schwierigkeiten mit der sowjetischen Ortskommandantur wegen des Namens „Akademie“ gab. So wurden die Studenten erst einmal in den Arbeitseinsatz geschickt. Körner gab zwar „Schwierigkeiten mit den Russen“ bezüglich des Namens zu, verweigerte sich jedoch kategorisch Vorschlägen, um der problemlosen Eröffnung willen auf ihn zu verzichten.³⁷ Der Streit um den Namen „Akademie“ war jedoch Ausdruck des Misstrauens der sowjetischen Ortskommandantur gegen die Sonderstellung, die die Akademie mit ihrer siebensemestrigen Ausbildung zwischen den Hoch- und den Fachschulen vor Kriegsende eingenommen hatte. Körner war in den Folgetagen nach der missglückten Wiedereröffnung der Akademie daran gelegen, der sowjetischen Seite zu verdeutlichen, dass es sich bei der Akademie um eine Fach- und nicht um eine Hochschule handelte, denn er mutmaßte, dass sie in der Akademie eine Hochschule sehe, der sie als Symbol des bürgerlichen Bildungs- und Machtmonopols äußerst skeptisch gegenüberstehe, und das dies eine baldige Wiedereröffnung dieser Einrichtung hindere. Körner versuchte, einerseits die herausgehobene

Stellung der Akademie zu (be-)wahren, andererseits ihre Unterschiede als Fach- im Vergleich zur Hochschule herauszustellen. Die Ausbildung in Chemnitz sei zwar von hoher Qualität, aber dies mache noch keine andere Schulart aus der Ausbildungsstätte: Im Unterschied zu einer Hochschule gäbe es an der Akademie keine „akademische Freiheit“, es würde kein Abitur vorausgesetzt, es herrsche Anwesenheitspflicht für jede Stunde, man beschäftige keine Privatdozenten und bilde weder Diplom-Ingenieure noch Doktoranden aus und der Studierende an der Akademie erwerbe erst mit dem Abschlusszeugnis eine Hochschulzugangsberechtigung. Im Bemühen, die Akademie nicht als Hochschule darzustellen, ging Körner sogar so weit, bei der Landesverwaltung anzufragen, ob der Begriff „Student“ durch „Schüler“ ersetzt werden solle, stellte aber dazu fest, dass dies „den jungen Herren wenig gefallen“ würde.

Die Frage des Status der Akademie innerhalb der Schullandschaft sollte eine Abordnung der SMA Sachsen aus Dresden klären, die am 19. Dezember 1945 die Akademie besuchte und die Körner mittels einer Denkschrift über die Akademie zu überzeugen suchte. Den von Körner anvisierten Termin 7. Januar 1946 für den zweiten Versuch der Wiedereröffnung der Akademie wollte die Delegation allerdings nicht bestätigen, da die Entscheidung der SMAD Berlin noch ausstand. Dennoch bat Körner „um sofortige Erlaubnis oder darum, daß wir im März 1946 in allen unseren Schulen das Sommersemester ungehindert eröffnen können“.³⁸

Der 7. Januar 1946 verstrich, ohne dass die Akademie ihre Tore wieder öffnen konnte. Körner wandte sich nun an die zuständige Regierungsstelle in Berlin, die Deutsche Zentralverwaltung für Volksbildung, um sein Unverständnis gegenüber dieser Verzögerung zu äußern. Die Akademie könne nicht als Hochschule gelten, sondern nur als „kulturell und wissenschaftlich hervorgehobene Fachschule“, Altmitglieder der NSDAP und ihrer Gliederungen seien aus dem Lehrkörper ausgeschieden, Bücherei und Lehrmaterial von nazistischem Inhalt gesäubert, die Studentenschaft auf politische Belastung hin überprüft, so „daß nunmehr der endgültigen Wiedereröffnung unserer Chemnitzer Staatlichen technischen Lehranstalten (Akademie, Bauschule, Ingenieurschule, Färbereischule, Technikerschule und Abendschulen) nichts mehr im Wege steht. Ich bitte

somit höflichst, die Genehmigung möglichst rasch aussprechen zu wollen.“³⁹

Trotz seines Drängens auf Wiedereröffnung der Akademie in ihrem bisherigem Zustand, wurde wohl auch Direktor Körner langsam klar, dass sie in dieser Form nicht wieder ihre Arbeit aufnehmen werde. Nach der sofortigen Schließung der Akademie am 4. Dezember 1945 hatte er erwogen, die Akademie in „Höhere polytechnische Lehranstalt“ umzubenennen, kam aber zu dem Schluss: „Doch am liebsten nicht daran rühren.“⁴⁰

Von anderer Seite gab es jedoch Vorstellungen, die weit über eine Namensänderung hinausgingen und einander diametral entgegengesetzt waren. Bei der Deutschen Zentralverwaltung für Volksbildung gab es offenbar Überlegungen, die Mittelstellung der Akademie in einen Hochschulstatus umzuwandeln. Hintergrund dieser Erwägungen war der Verlust von Technischen Hochschulen im Osten, die starken Zerstörungen der Dresdener Hochschule und der recht gute Erhaltungszustand der Sammlungen, Laboratorien und Gebäude der Akademie in Chemnitz.⁴¹ Diese Idee wurde jedoch nicht weiterverfolgt.

Ernster, weil mehr im Sinne der Besatzungsmacht, nahm Körner den Vorschlag, den der Erste Vorsitzende des Betriebsgewerkschaftsausschusses der Akademie Max Görs ohne sein Wissen an die Landesverwaltung Sachsen geschickt hatte, was er deshalb erst durch diese im Nachhinein erfuhr: Die Umwandlung der Akademie in eine Arbeiter-Akademie. Görs hatte festgestellt, dass die Akademie deshalb von der Besatzungsmacht geschlossen bleibe, „weil keine Gewähr besteht, daß diese Akademie sich auch politisch umgestellt hat“. Deshalb bestehe die Gefahr, „daß sich auch hier, wie immer an den Hochschulen, reaktionäre Gruppen bilden, weil die Studierenden fast ausschließlich Kreisen entstammen, die mit Arbeiterkreisen nichts gemeinsam haben“. Um dies zu vermeiden und den Anforderungen der Besatzungsmacht gerecht zu werden, „muß diese Akademie politisch umgestaltet werden, dies ist nur möglich, wenn daraus eine Arbeiter-Akademie für Technik nach sowjetischen Richtlinien aufgebaut wird“. Unterrichten sollten nur Ingenieure aus dem Arbeiterstand und als Studierende nur Arbeiterkinder mit Praxiserfahrung zugelassen werden. Das sechssemestrige Studium erlaube nach der Hälfte den Abschluss eines „Arbeiter-Ingenieurs“,

die Absolvierung der vollen Dauer berechtige zur Bezeichnung „Arbeiter-Akademiker“. Kinder mittelloser Eltern sollten durch Patenschaften der Gewerkschaft, der Parteien oder der Stadt unterstützt werden.⁴²

Körner bezeichnete den Arbeiter-Akademie-Plan als „revolutionär“, da er „in Deutschland wohl nirgendwo seinesgleichen“ hätte, „geschweige daß er erprobt wäre“. Seine Ablehnung gegenüber dem hinter seinem Rücken ausgearbeiteten und weitergegebenen Vorschlag wird deutlich in seinem Hinweis, dass die sofortige Errichtung einer Arbeiter-Akademie sämtliche Vorbereitungen der Wiedereröffnung der Akademie für Technik zunichte machen würde. Körner wusste andererseits genau, dass diese Pläne im Sinne der Besatzungsmacht waren und er sich ihnen deshalb nicht offen widersetzen konnte. So versprach er, man werde sich „den ungewöhnlichen und ungewohnten Aufgaben elastisch einfügen“, bat aber gleichzeitig, für die nun für Ostern 1946 geplante Wiedereröffnung der Akademie die alten Kurse noch vorläufig weiterführen zu dürfen, „während die zu bildenden Arbeitersemester so rasch wie zugänglich zusammengestellt werden könnten“.⁴³ Wenig später wandte er sich gegen den Namen „Arbeiter-Akademie“, da dieser bereits an die Arbeiterakademie Oberreinsberg-Bieberstein vergeben sei und schlug stattdessen „Industriehochschule“ oder „Industriekademie“ vor.⁴⁴ Mit diesem inhaltlichen Widerstand gelang es Körner tatsächlich, die ihm suspekten, weil der Tradition der Akademie nicht angemessene Umwandlung in eine Arbeiter-Akademie abzuwenden, ohne in ernsthaften Konflikt mit übergeordneten Stellen oder der Besatzungsmacht zu geraten: Der Plan verlief im Sande.

Noch war es ihm allerdings nicht gelungen, die Wiedereröffnung der Akademie zu erreichen, im Gegenteil, er musste mit Plänen der Besatzungsmacht kämpfen, der Akademie alle staatlichen Zuschüsse zu streichen. Eine Delegation der SMA Sachsen aus Dresden, die am 29. Januar 1946 die Akademie besucht hatte, hatte nämlich festgestellt, „daß die Akademie für Technik so viel Geld kostet und dabei keine Arbeit geleistet wird. Die Mittel sollten dann lieber für soziale Aufgaben verwendet werden.“⁴⁵ Diese offensichtlich ungerechte Feststellung, es war ja die Besatzungsmacht, die die Wiedereröffnung der Akademie verhinderte, vergrößerte die Sorgen

Körners um die Zukunft der Akademie. Er fürchtete eine Abwanderung seiner Lehrkräfte, die in der Zwischenzeit in Chemnitzer Schulen, also unter ihrer Qualifikation, eingesetzt wurden, in die Industrie, falls sich die Perspektivlosigkeit ins Unendliche verlängern sollte.⁴⁶ Erst Mitte 1946 wurden wieder staatliche Mittel für die Erhaltung der Akademie und der Dienstbereitschaft des Lehrpersonals durch die Landesverwaltung zur Verfügung gestellt.⁴⁷

Nicht geklärt war weiterhin der Name der Akademie. Fest stand, dass sie nicht mehr „Akademie“ heißen würde. Im März 1946 verfügte die Landesverwaltung Sachsen unter Berufung auf die SMA, dass die Akademie Chemnitz analog dem *Procedere* in Dresden verfahren solle, wo die Städtischen Ingenieurschule Dresden in „Technische Lehranstalt der Stadt Dresden“ umbenannt worden war.⁴⁸ Auch hiervon zeigte sich Körner wenig begeistert. Die Landesverwaltung entschied schließlich, dass die Akademie und angeschlossene Einrichtungen ab jetzt „Technische Staatslehranstalten Chemnitz“ heißen sollten „mit Rücksicht auf den guten Namen im In- und Ausland vor 1933.“⁴⁹ Wie bei der Arbeiter-Akademie mit Erfolg praktiziert, versuchte Körner auch hier, das Alte, wenn hier auch nur noch in Ansätzen, zu erhalten. Er bestätigte zwar notgedrungen die Namensänderung als Voraussetzung zur Eröffnung seiner Schule, fügte allerdings hinzu, dass man diesen aber mit einem Zusatz versehen werde, nämlich einem „bisher“ in Klammern und dem alten Namen „Staatliche Akademie für Technik“.⁵⁰

Im Juni 1946 erfuhr Körner, dass die Deutsche Zentralverwaltung für Volksbildung Berlin die Landesverwaltungen aufgefordert hatte, Anträge zur Eröffnung von Ingenieurschulen in ihren jeweiligen Ländern zu stellen.⁵¹ Im folgenden Monat erhielt Körner die Information, dass die Dresdener Technischen Lehranstalten zur Anmeldung aufgefordert wurden, was auf eine baldige Eröffnung hindeute, und erkundigte sich bei der Landesverwaltung, ob dies auch für die Lehranstalten in Chemnitz gelte.⁵² Die Hoffnung Körners, nun endlich in Kürze eröffnen zu können, erhielt neuen Vorschub durch den Besuch eines Offiziers der SMA Sachsen aus Dresden am 16. August 1946, der ihm erklärte, dass die Technischen Lehranstalten mit allen Abteilungen und Schulen im Oktober eröffnen könnten. Das Misstrauen Körners

gegenüber solchen Versprechungen, das aus den immer wieder verschobenen Eröffnungsterminen erwachsen war, spiegelt sich in der Aussage wider, dass er diese mündliche Zusage gerne durch eine schriftliche Bestätigung der Landesverwaltung untermauert sähe.⁵³ Die Landesverwaltung schickte auch ordnungsgemäß einen Antrag auf Wiedereröffnung zur Genehmigung an die SMAD nach Berlin-Karlshorst, so dass ein mit der Anfrage bei der Landesverwaltung betrautes Mitglied der nunmehr Technischen Staatslehranstalten Chemnitz am 4. September 1946 schrieb, dass die Genehmigung der SMAD zur Eröffnung „stündlich“ eintreffen müsste und Körner von der Landesverwaltung benachrichtigt werden würde.⁵⁴

Die schriftliche Zusage blieb jedoch aus. Körner erfuhr durch eine Mitteilung der Zentralverwaltung für Volksbildung auch den wahrscheinlichen Grund dafür. Diese hatte nämlich mitgeteilt, dass die SMAD Berlin zum Teil die für die Genehmigung notwendigen Gesuche der Ortskommandanturen vermisste. Obwohl Körner schon einmal die sowjetische Ortskommandantur Chemnitz hierzu ersucht hatte, stellte er einen zweiten Antrag.⁵⁵ Dass die Ortskommandantur den Technischen Staatslehranstalten feindlich gesonnen war und möglicherweise deshalb bewusst ihre Eröffnung hintertrieb, erfuhr Körner wenig später.⁵⁶ Die Feindschaft der Ortskommandantur gegenüber Körner und seiner Schule resultierte wahrscheinlich aus einem Vorfall Mitte des Jahres, als die SMA Sachsen in Dresden auf Anfrage Körners die wilde Beschlagnahmung von Material der Akademie durch die örtliche Besatzungsmacht stoppte. Wenige Tage später beschrieb Körner der Landesverwaltung Sachsen die Reaktion der Ortskommandantur: „Der hiesige General scheint in Ärger über das Einschreiten der SMA [Dresden, d.V.] uns mit kleinen Schikanen zu bedrängen. Meinetwegen, wenn es nur damit sein Bewenden hat und die Räumung endgültig unterlassen bleibt.“⁵⁷

Trotz weiter ausstehender schriftlicher Genehmigung der SMAD lief der Eröffnungsprozess auf deutscher Seite weiter. Hinsichtlich des zukünftigen Status der Chemnitzer Staatslehranstalten galt für die Deutsche Zentralverwaltung für Volksbildung die Prämisse, auf keinen Fall wieder einen Sondertyp zwischen Fach- und Hochschule in Chemnitz zuzulassen, der nur dazu

geeignet sei, Standesunterschiede zu fördern.⁵⁸

Auch der künftige Aufbau der Technischen Staatslehranstalten Chemnitz stand zu dieser Zeit bereits fest. Der Name „Technische Staatslehranstalten Chemnitz“ war ein Sammelname für die zukünftigen Ingenieurschulen für Maschinenbau, Elektrotechnik, für Bauwesen und für Chemie. Zu diesem Zeitpunkt plante Körner auch noch eine Ingenieurschule für Vermessungstechnik, aus der aber nichts wurde, da die Vermessungstechnik nach Dresden verlegt wurde.⁵⁹ Im Dezember 1946 erfolgte die Umbenennung der „Technischen Staatslehranstalten“ in „Technische Lehranstalten“ Chemnitz mit der Begründung, dass „bei nunmehr gleicher [staatlicher] Finanzierung aller Schulen eine solche Hervorhebung nicht mehr berechtigt sei“.⁶⁰

Mitte des Monats erfuhr Körner durch den Dezernenten für Kultur und Schulen Stadtrat Riesner, dass dieser in einem Gespräch mit der sowjetischen Ortskommandantur erfahren hätte, dass die Genehmigung für die Annahme von neuen Anmeldungen bis zum 5. Januar 1947, die Bestätigung der bereits erfolgten Anmeldungen und die Erlaubnis für die Abhaltung von Aufnahmeprüfungen vorläge.⁶¹ Im folgenden Monat erfolgte die offizielle Genehmigung zur Eröffnung von vier sechssemestrigen Ingenieurschulen (Maschinenbau, Elektrotechnik, Bauwesen, Chemie), der fünfsemestrigen Färbereischule und einer dreisemestrigen Abteilung zur Ausbildung von Laboranten für die Textil- und die chemische Industrie unter dem zusammenfassenden Titel „Technische Lehranstalten Chemnitz“.⁶²

Dennoch verzögerten sich die Aufnahmeprüfungen bis Anfang März 1947 und offiziell eröffnet wurden die Technischen Lehranstalten Chemnitz erst am 9. April 1947.⁶³ Der Grund hierfür lag in der Kohleknappheit, hatte doch Körner im Januar 1947 selbst eingeräumt, dass eine Verschiebung der Aufnahmeprüfungen und des offiziellen Unterrichtsbeginns „angesichts der Kohlefrage praktisch wäre“.⁶⁴ Die Eröffnung der fünfsemestrigen Färbereischule und der dreisemestrigen chemisch-technischen Abteilung zur Ausbildung von Laboranten für die Textil- und die chemische Industrie erfolgte nicht im April, sondern wurde wegen des Mangels an Lehrpersonal ausgesetzt.

Leben und Lernen an den Technischen Lehranstalten

Obwohl die Eröffnung der Technischen Lehranstalten in den letzten beiden Jahren immer wieder verschoben worden war und Körner gegen vielerlei Widerstände hatte kämpfen müssen, äußerte er sich in seiner Festrede zur Eröffnungsveranstaltung am 9. April 1947 zufrieden, dass die Technischen Lehranstalten



Die ersten Absolventen der Ingenieurschule für Elektrotechnik der Technischen Lehranstalten, 1950

Chemnitz endlich ihren Lehrbetrieb wieder aufnehmen konnten.

Im vorherigen Monat waren die Aufnahmeprüfungen erfolgt. Von 813 angemeldeten Interessenten wurden gerade einmal 171 genommen. Abgelehnt wurden jedoch nur 342 Anmeldungen. Die Diskrepanz von 300 zwischen der Zahl der Anmeldungen und der der wirklichen Neuaufnahmen für das Jahr 1947 ist damit zu erklären, dass diejenigen, die kriegsbedingt ihr Studium unterbrochen und sich nun zum Weiterstudium angemeldet hatten, in dem Sinne keine neuimmatrikulierten Studenten waren. Eine weitere Besonderheit des Beginns der Ausbildung an den Technischen Lehranstalten war die Ablehnung von Bewerbern aufgrund ihres Alters. 48 Bewerber wurden gar nicht zur Aufnahmeprüfung zugelassen, weil sie zu jung waren, denn eine Aufnahmebedingung für die in den Technischen Lehranstalten zusammengefassten Ingenieurschulen war die Vollendung des siebzehnten Lebensjahres.⁶⁵

Für das Halbjahr 1947/48 hatten sich gar 1249 Studienwillige angemeldet, von denen nur 165 dann auch tatsächlich die Studien an den Technischen

Lehranstalten aufnehmen durften. Allein 974 Anmeldungen wurden aus Kapazitätsgründen abgelehnt. Weitere Hauptgründe für eine Nichtzulassung waren zu schlechte Vorleistungen und das Nichtbestehen der Aufnahmeprüfung. Mit einem Frauenanteil von etwa 4 %⁶⁶ erreichten die Technischen Lehranstalten bei weitem nicht die eigentlich für die Eröffnung einer Ingenieurschule geforderte Quote von 30 %⁶⁷, erfüllten aber die zweite Bedingung eines Anteils an ehemaligen Offizieren von weniger als 5 %.

Die Ablehnung von fast 80 % der gesamten Bewerber 1947/48 allein aus Kapazitätsgründen war nicht weiter verwunderlich, da die 1249 Anmeldungen mehr als das Doppelte der Gesamtkapazität der Lehranstalten zu jenem Zeitpunkt darstellten. Verschärft wurden die Kapazitätsprobleme durch Vermietung von Räumen im Gebäude, wozu sich die Lehranstalten genötigt sahen, da sie sich nicht auf die staatlichen Zuwendungen verlassen wollten. Zum Zeitpunkt der Eröffnung standen den Technischen Lehranstalten im Gebäude an der Straße der Nationen somit nur rund die Hälfte der 100 Räume zur Verfügung.⁶⁸ Der Rest war vermietet an Einrichtungen der Stadt, an die Volkshochschule, Zeitungsredaktionen, Industriefirmen und das Sowjetische Nachrichtenbüro.⁶⁹ Weiterhin hatten die Technischen Lehranstalten im September 1946 den Südflügel des Gebäudes an die Sowjetarmee abtreten müssen. Nicht nur, dass die Technischen Lehranstalten ihr physikalisches Institut verlegen mussten, die Nachbarschaft mit den Besatzern verlief alles andere



Blick in den Zeichensaal, um 1950

als harmonisch. Immer wieder beschwerte sich Körner über Einbrüche und Sachbeschädigung.⁷⁰

Die Raumnot war jedoch nicht das einzige Problem, das die Besatzungsmacht den Technischen

Foto: UAC 502/6051

Foto: UAC 502/1211

Lehranstalten bereitete. Die Nichtrückgabe von „entliehenem“ Gestühl des Festsaals nach Eröffnung der Technischen Lehranstalten war noch das kleinere Problem.⁷¹ Sehr viel gravierender wirkten sich die Beschlagnahmungen von Unterrichtsmaterialien als Reparationen durch die Besatzungsmacht aus. So wurde die elektrotechnische Sammlung der Akademie völlig und die physikalische und chemische Sammlung zum Großteil demontiert.⁷² Nur dank Eigeninitiative gelang es, die elektrotechnische Sammlung wieder aufzubauen. Auch das Maschinenlaboratorium wurde in freiwilliger Arbeit von Personal und Studenten der Technischen Lehranstalten in Gang gesetzt.⁷³

Ein ordnungsgemäßer Unterrichtsbetrieb wurde jedoch auch durch andere Umstände behindert. Einen minder schweren Fall stellte die Beschallung durch das Straßenradio dar.⁷⁴ Schlimmer wirkte sich der allgegenwärtige Mangel selbst an Notwendigstem in der Nachkriegszeit aus. Bis zum Einbau von Kachelöfen in die Unterrichtsräume der Technischen Lehranstalten im Jahre 1948 fand der Unterricht mangels beheizter öffentlicher Räume zum Teil in Privatwohnungen statt.⁷⁵ Einen Eindruck der Zustände vermittelt ein Rundschreiben des Schulamtes der Stadt Chemnitz an alle Chemnitzer Schulen zur Vorbereitung auf die Wintermonate: „Es ist erforderlich, da in allen Schulen sobald die Gefahr besteht, daß die Zimmertemperaturen auf 0 Grad und darunter sinken, die gesamten Wasserleitungen abgestellt und entleert werden, so daß ein Einfrieren unmöglich ist. [...] Schäden, die in Klosettanlagen durch Nichtbeachten dieser Vorsichtsmaßnahmen entstehen, können von seiten des Hochbauamtes infolge Materialmangels z. Zt. nicht wieder behoben werden.“⁷⁶

Die Versorgung der Schüler mit neuen Lehrbüchern versuchte man sicherzustellen, indem man Schülern, die in das nächsthöhere Semester versetzt wurden, anbot, sie bevorzugt mit einem weiterführenden Lehrbuch zu beliefern, wenn sie ihre alten Bücher abgeben. Außerdem gewährte man Prämien für den besonders pfleglichen Umgang mit Lehrmaterial. So alltägliche Dinge wie Streichhölzer mussten bei der Stadt beantragt werden. Für die Beleuchtung zur Vorbereitung des Unterrichts oder Arbeiten in den Laboratorien außerhalb der normalen Unterrichtszeiten bestellte man Kerzen. Bei der Stromversorgung gab es Sperrzeiten, in denen Strom nur mit gesonderter Genehmigung des

Elektrizitätswerkes entnommen werden durfte. Die von der Stadt gelieferte Kreide untersuchte man in der von der Akademie übernommenen Materialprüfanstalt und stellte fest, dass sie von miserabler Qualität war.



Foto: UAC 502/5349

Schulspeisung von Studenten der Technischen Lehranstalten, 1950

Ein Problem stellte auch die Wohnraumsituation der Lehrer dar. Von den 25 Professoren und Dozenten der Technischen Lehranstalten im Jahre 1948, wohnten vier in einer 1-Zimmer-Wohnung, von denen zwei nicht einmal beheizbar waren. Weitere fünf Lehrer mussten wegen des Wohnungsmangels in Chemnitz außerhalb des Dienstortes wohnen und jeden Tag anreisen.⁷⁷ Da hatten es die Studenten an den Technischen Lehranstalten fast besser. Für sie war ein Zimmernachweis zu ihrer schnellen Unterbringung eingerichtet worden, der offenbar sehr effektiv funktionierte. So beschwerte sich das Wohnungs- und Siedlungsamt der Stadt Chemnitz, dass Studenten zum Teil in geräumige Untermietwohnungen zogen, die eigentlich der Unterbringung von „Umsiedlerfamilien“ dienen sollten.⁷⁸

Trotz all dieser Hindernisse lief der Betrieb in den vier Ingenieurschulen der Lehranstalten von Anfang an auf Hochtouren. Mit Beginn des Jahres 1948 erfolgte ein Direktorswechsel. Körner legte das Direktorat aus freien Stücken am 29. Februar 1948 nieder. Als sein Nachfolger wurde der bisherige Stellvertreter Herbert Seidel ernannt.⁷⁹ Ende 1948 wurde die Aula wieder in Betrieb genommen, nachdem sie zu Anfang des Jahres wegen Baufälligkeit polizeilich gesperrt worden war, auch wurden die Haupteingangstüren eingebaut.⁸⁰ 1949 wurde dann die Mensa fertiggestellt. Bisher hatte man sich mit einem Speiseraum im Keller des Gebäudes an der Straße der Nationen begnügen müssen, der

allerdings selbst vom Gesundheitsamt Chemnitz als vorübergehende „Notmaßnahme“ eingestuft worden war, da die feuchten Vorratsräume im Keller zu einem schnellen Verderben der Nahrung führten.⁸¹

Im gleichen Jahr begann der erste Bauabschnitt zum Wiederaufbau des kriegsbeschädigten Färbereigebäudes, denn die Technischen Lehranstalten brauchten mehr Platz, da sie Zuwachs bekommen hatten. Im Oktober 1949 hatte die Deutsche Wirtschaftskommission in Berlin entschieden, dass die Meister- und Technikerschule Aue zur Ingenieurschule erhoben und dann in die Technischen Lehranstalten Chemnitz eingegliedert werden sollte, wodurch fünf Lehrkräfte und rund 170 Studierende von Aue nach Chemnitz wechselten. Es entstanden damit zwei neue Ingenieurschulen innerhalb der Technischen Lehranstalten, eine für „Wärmewirtschaft und Gesundheitstechnik“ und eine für „Blechverformung, Schnitt- und Stanzenbau“, später auch „Spanlose Formung“ genannt.⁸² Ein Teil dieser neuen Ingenieurschulen sollte in dem Färbereigebäude untergebracht werden, dessen Fertigstellung jedoch so lange auf sich warten ließ, bis kein Bedarf mehr bestand.⁸³

Mit Beginn des Wintersemesters 1948/49 boten die Technischen Lehranstalten in Zusammenarbeit mit der Volkshochschule Chemnitz Technische Abendlehrgänge in Bau- und Vermessungswesen, Maschinenbau, Elektro- und Textiltechnik und als Repetitorium zur Vorbereitung auf die Diplomingenieurprüfung an. Außerdem wurden an der Industrieschule Chemnitz Vorbereitungslehrgänge für die Aufnahmeprüfung an den Lehranstalten eingerichtet.⁸⁴

Am 27. April 1949 erfolgte die Gründung einer FDJ-Gruppe an den Technischen Lehranstalten mit neun Mitgliedern, die bis Jahresende auf 230 Mitglieder angewachsen war, also auf etwa ein Drittel der Gesamtschülerzahl. Am 31. Oktober desselben Jahres wurde eine „Arbeitsgemeinschaft der Freunde der Lehranstalten“ unter Vorsitz des Direktors der in Chemnitz beheimateten VVB Textima Mutschink ins Leben gerufen. Ihr Zweck war die Verbesserung der Versorgung der Lehranstalten mit Mangelwaren für bauliche Zwecke wie Nägel, Leim oder Farbe.

Im gleichen Jahr, am Ende des Winterhalbjahres 1948/49, wurden erstmals Vorprüfungen für die vierten Semester und Hauptprüfungen für die sechsten Semester abgehalten. Zugelassen zur Hauptprüfung

waren insgesamt 110 Schüler der Technischen Lehranstalten und ein Schulfremder. Dieser war der einzige, der nicht bestand. Die ersten zwölf Absolventen und drei Absolventinnen der Technischen Lehranstalten wurden am 23. August 1948 an der Ingenieurschule für Chemie verabschiedet.⁸⁵

Die Technischen Lehranstalten werden Fachschule für (Schwer-) Maschinenbau und Elektrotechnik

Am 23. März 1950 beschloss der Ministerrat der DDR, das Fachschulwesen neu zu ordnen. Dabei sollte das Ministerium für Industrie alleinige Aufsichtsbehörde über die Technischen Hochschulen werden. Von den bestehenden Technischen Lehranstalten wurden in diesem Sinne die Technische Hochschule Dresden und die Bergakademie Freiberg definiert und dementsprechend unterstellt.⁸⁶ Die Technischen Lehranstalten Chemnitz fanden keine Erwähnung und behielten somit weiterhin ihren Fachschulstatus. Ein Durchführungsbeschluss der Ministerratsverordnung besagte wenig später, dass die bisher an den Fachschulen existierenden verschiedenen Fachrichtungen auf jeweils eine reduziert werden sollen und die Fachschulen dann dem entsprechenden Ministerium zu unterstellen seien.⁸⁷ Die Technischen Lehranstalten Chemnitz wurden, höchstwahrscheinlich entsprechend dem industriellen Schwerpunkt der Region, dem Ministerium für Maschinenbau unterstellt. In einer Besprechung mit den Leitern der ihnen unterstellten Fachschulen verkündeten Vertreter des Ministeriums am 13. März 1952, dass diese künftig die einheitliche Bezeichnung „Fachschule für Maschinenbau und Elektrotechnik“ zu tragen hätten.⁸⁸ Nur fünf Tage später gab Direktor Helmut Bremser⁸⁹, der Seidel in diesem Amt abgelöst hatte, in einem Aushang diese Umbenennung bekannt und begründete sie damit, dass „Technischen Lehranstalten“ keine eindeutige Bezeichnung für eine Ausbildungsstätte für mittlere technische Fachkräfte in der Reihenfolge des aufsteigenden Bildungsganges Grundschule, Oberschule, Fachschule, Hochschule sei und deshalb künftig die Bezeichnung „Fachschule“ tragen müsse.⁹⁰

Im Zuge der Vereinheitlichung und der Vermeidung von Missverständnissen waren noch im Jahre 1951 die in den Technischen Lehranstalten vereinten Schulen von „Ingenieurschulen“ in „Abteilungen“ umbenannt wor-

den.⁹¹ Im Streben nach Spezialisierung der Fachschulen wurde mit Ablauf des Winterhalbjahres 1951/52 die Bauabteilung der Technischen Lehranstalten mit 223 Studenten an die Fachschule für Bauwesen Görlitz und die Chemieabteilung mit 72 Studenten an die Ingenieurschule Köthen verlegt. Im Austausch kam die Abteilung Maschinen- und Elektromaschinenbau mit 258 Studenten von der Ingenieurschule Köthen nach Chemnitz. Es sollte jedoch darauf geachtet werden, dies in einer Art Freiwilligkeit mit sanftem Druck durchzusetzen. Als Richtlinie für die Verlegungen gaben die Vertreter des Ministeriums den Schulleitern vor: „keine Holzhammer-Methoden anwenden“ und „Nicht befehlen!“⁹²

Auch die den Technischen Lehranstalten angeschlossenen Einrichtungen, die „Prüfstelle für den Kraftfahrzeugverkehr“ und die „Materialprüfstelle“, wurden verlegt beziehungsweise aufgelöst. Dies war bitter für die Lehranstalten, denn diese Einrichtungen hatten in der Nachkriegszeit noch Geld eingebracht, da sie auch arbeiteten, als der Betrieb in der Akademie

wurde jedoch am 1. Februar 1947 der TH Dresden angeschlossen.⁹⁴ Auch die Materialprüfstelle, die sich mit der Weiterverwendung von durch Kriegseinflüsse geschädigten Baustoffen, der Erprobung neuer Baustoffe unter Verwendung von Abfallstoffen statt Zement und statischen Berechnungen von Bauwerken befasste und damit einen wichtigen Beitrag zum Wiederaufbau von Chemnitz leistete, blieb nicht bestehen. Auch sie hatte Einnahmen gebracht, die zwischen 11.000 und 45.000 Reichsmark lagen.⁹⁵ 1952 wurde sie aufgelöst. Ein Großteil der Gerätschaften ging an die Fachschule für Materialprüfung Chemnitz.⁹⁶ Sie war kurz zuvor, im Februar 1952, aus der Fachschule des VEB der Industrieverwaltung Fahrzeugbau IFA Chemnitz hervorgegangen⁹⁷ und hatte dementsprechend einen erheblichen Bedarf an Prüfgerätschaften.

Trotz der Verlegungen von Abteilungen verringerte sich die Zahl der an der Fachschule für Maschinenbau und Elektrotechnik Studierenden im Jahre 1952 kaum. Nachdem 1951 mit 1488 Studenten fast doppelt so viele Studenten an den Technischen Lehranstalten



Foto: UAC 502/351

Auftritt des Chors der Technischen Lehranstalten bei der Feier zur Umbenennung Chemnitz in Karl-Marx-Stadt, 10.5.1953

studierte hatten wie im Jahr zuvor, sank die Zahl nach Abgabe des Bauwesens und der Chemie nur um knapp 200. Waren 1948 an den Lehranstalten neben dem Direktor 27 Dozenten, darunter eine Dozentin, beschäftigt, stieg die Zahl 1951 bereits auf 49 und 1952 sogar auf 77 Dozenten.⁹⁸ In diesem Jahr verließen 170 Absolventen die Fachschule.⁹⁹ Diese enorme Steigerung der Studentenzahlen und der Zahl der Lehrenden wurde jedoch von keinerlei baulichen Erweiterungen begleitet.

Die Investitionsbilanzen der Fachschule für Maschinenbau und Elektrotechnik weisen für die Jahre 1952 und 1953 lakonisch aus, dass für bauliche Zwecke keine Mittel vorgesehen seien.¹⁰⁰ Am 10. Mai 1953 erfolgte anlässlich des Karl-Marx-Jahres 1953 die Umbenennung von Chemnitz in Karl-Marx-Stadt, die Ministerpräsident Otto Grotewohl in

einem Staatsakt persönlich vollzog. Er begründete die Namensänderung mit den starken Traditionen der Arbeiterbewegung in Chemnitz und den Leistungen der Stadt beim Neuaufbau. Ebenfalls in diesem Jahr wurde entschieden, dass die Fachschule für Maschinenbau und Elektrotechnik ab dem 1. September 1953 die Bezeichnung Fachschule für Schwermaschinenbau und Elektrotechnik tragen sollte.

Die Auflösung der Fachschule für Schwermaschinenbau und Elektrotechnik

Nach dem Weggang der Bau- und der Chemieabteilung waren an der Fachschule für Schwermaschinenbau und Elektrotechnik noch vier Abteilungen verblieben: Kraft- und Arbeitsmaschinenbau, Wärmeversorgung und Gesundheitstechnik, Elektrotechnik und Spanlose Formung. Es war jedoch schon vorher beschlossen worden, dass dies nicht so bleiben sollte. Schon 1952 hatte das Ministerium für Maschinenbau vor Vertretern der Fachschule angekündigt, dass im Rahmen der „weiteren Akzentuierung des Profils der Fachschule“ das Fachgebiet „Kraft- und Arbeitsmaschinen“ ab dem 1. September 1953 auslaufen und die Abteilung an die Fachschule für Kraft- und Arbeitsmaschinen Meißen verlegt werde.¹⁰¹ Ein kleiner Teil ging auch an die Fachschule für Schwermaschinenbau und Elektrotechnik Leipzig.¹⁰² Die Verlegung von Abteilungen der Fachschule beschleunigte sich nach dem Beschluss des Ministerrates vom 6. August 1953 zur Neugründung von Spezialhochschulen, unter anderem in Karl-Marx-Stadt in den Räumen an der Straße der Nationen, also in demselben Gebäude. Um Platz für die neue Hochschule zu schaffen, verständigte man sich auf die Verlegung der Abteilung Wärmeversorgung und Gesundheitstechnik an die Fachschule für Schwermaschinenbau Karl-Marx-Stadt in der Annaberger Straße und der Spanlosen Formung an die Fachschule für Werkzeugmaschinenbau Karl-Marx-Stadt in der Erfenschlager Straße. Da die aufnehmenden Fachschulen ebenfalls Raumprobleme hatten, wurden die Studienjahrgänge schrittweise übersiedelt.¹⁰³ Etwas eigenartig verlief die Entwicklung der elektrotechnischen Abteilung. Noch im April 1953 war beschlossen worden, zum Zeitpunkt der Gründung der neuen Hochschule trotz der ohnehin voraussehbaren Platzprobleme die elektrotechnische Abteilung der

Fachschule Dresden mit 240 Studenten an die Straße der Nationen zu verlegen.¹⁰⁴ Diese Studenten wurden jedoch mit den restlichen Studenten der elektrotechnischen Abteilung gleich an die Fachschule Mittweida weitergereicht, die diese im Frühjahr 1954 übernahm.¹⁰⁵ Neubewerbungen für Elektrotechnik wurden auch an die Fachschule für Elektrotechnik Ilmenau weitergeleitet.¹⁰⁶

Bis Mitte 1954 hatte also die Fachschule für Schwermaschinenbau und Elektrotechnik alle Abteilungen außer der Abteilung für Spanlose Formung abgegeben. Die Vermutung lag nahe, dass sie zu Gunsten der neuen Hochschule bald ganz aufgelöst werden würde. Dass im Ministerium für Maschinenbau schon Ende 1953 genauso gedacht worden war, zeigt eine Anfrage der Kaderabteilung der Hauptabteilung Fachschulwesen des Staatssekretariats für Hoch- und Fachschulwesen an die Fachschule vom 11. Dezember 1953: „Durch das Ministerium für Maschinenbau [...] erhielten wir die Kenntnis, daß durch die Bildung der neuen Hochschule für Maschinenbau im Februar bzw. Juli nächsten Jahres die jetzige Fachschule für Schwermaschinenbau und Elektrotechnik völlig verlegt wird und dadurch einige hochqualifizierte Dozenten frei werden.“¹⁰⁷ Das sahen die Verantwortlichen der Fachschule für Schwermaschinenbau und Elektrotechnik ganz anders. Auf den Wunsch der Fachschule für Bauwesen Zittau, nach der Auflösung der Fachschule Personal zu übernehmen, erklärten sie: „Unsere Schule wird nicht aufgelöst, sondern nur stark reduziert.“¹⁰⁸ Noch im Oktober 1954 stellte Direktor Bremser fest, dass man dem Gerücht entgegenzutreten müsse, „daß die Abteilung Spanlose Formung an der Schule ausliefere, das besonders von der Fachschule für Schwermaschinenbau [Annaberger Straße] verbreitet wird“. Er glaube nicht, dass ein Auslaufen der Spanlosen Formung volkswirtschaftlich zu verantworten wäre. Allenfalls könne er sich eine Verlegung für 1957 vorstellen, „weil die Hochschule allein in unseren Gebäuden verbleibt“. Eine diesbezügliche Regelung sei aber noch nicht getroffen.¹⁰⁹ Die Hoffnung setzte Bremser in den Umzug der Hochschule in einen Neubau, der die Auflösung der Fachschule überflüssig machen würde. Auf einer Lehrerkonferenz im März 1954 betonte er die Notwendigkeit eines „Neubaus für die Hochschule, denn in unseren Gebäuden kann man die Pläne der Hochschule nicht verwirklichen.“¹¹⁰

Der erhoffte Neubau für die Hochschule blieb jedoch vorerst aus, so dass es für die Fachschule im wahrsten Sinne des Wortes eng wurde. Dementsprechend dünnhäutig reagierte man auf angebliche Absprachen, die die Hochschule ohne Wissen der Fachschulleitung mit übergeordneten Stellen getroffen habe. So habe ein Brief des kommissarischen Leiters der Hochschule August Schläfer an die Fachschule vom August 1954, in dem er sie aufforderte zu beraten, wann die Hochschule über sämtliche Räume und Einrichtungsgegenstände an der Straße der Nationen verfügen könne, eine Abmachung mit Vertretern des Ministeriums für Maschinenbau vom April 1954 verletzt, in der festgelegt worden war, dass die Fachschule nur vorübergehend verkleinert werde und sich nach dem Umzug der Hochschule in einen Neubau wieder ausbreiten könne. Wie gespannt die Stimmung zwischen dem Direktor der Fachschule Bremser und dem kommissarischen Leiter der Hochschule Schläfer zu diesem Zeitpunkt war, belegen Protokolle einer gemeinsamen Sitzung der Betriebsparteiorganisationen der Fachschule und der Hochschule am 11. November 1954. Es sei zwischen Schläfer und Bremser zu einer „lauten Aussprache“ gekommen. Der Leiter der Betriebsparteiorganisation der Hochschule Neugebauer beschwerte sich über den herrischen Ton Bremers bei den Verhandlungen.¹¹¹

Interessant ist hierbei anzumerken, dass von diesen Streitigkeiten weder die Fach- noch die Hochschulstudenten, obwohl im gleichen Gebäude untergebracht, allzu viel mitbekommen haben müssen, da unter ihnen offenbar nicht dieses offene Konkurrenzverhältnis herrschte, wie es sich auf der Führungsebene darstellte.¹¹²

Trotz Gegenwehr wusste Bremser, dass die gänzliche Auflösung der Fachschule für Schwermaschinenbau und Elektrotechnik durch die Verlegung der verbliebenen Abteilung „Spanlose Formung“ an die Fachschule für Werkzeugmaschinenbau in der Erfenschlager Straße nicht aufzuhalten war, da die Hochschule mangels Neubau den gesamten Platz benötigte. Er ging allerdings noch im März 1955 davon aus, dass dies erst 1957 passieren werde.¹¹³ Die Verlegung der Abteilung „Spanlose Formung“ war jedoch schon bis Ende September 1955 abgeschlossen. In einer Mitteilung des Ministeriums für Maschinenbau über vorhandene oder noch zu schaffende Kapazitäten für

die Hochschule für Maschinenbau Karl-Marx-Stadt vom 20. September 1955 hieß es: „Mit Ablauf des Studienjahres 1954/55 stehen der Hochschule sämtliche Räume der Fachschule zur Verfügung, da der Studienbetrieb an der Fachschule ausläuft.“¹¹⁴ Mit dem 1.9.1955 wurde die Fachschule aufgelöst.



Scan: UAC 210/1 Bl. 8



Scan: UAC 210/1 Bl. 9

Planungen für eine Technische Hochschule in Chemnitz am Schlossteich von Theodor Oehme, 1950